

»Deutsche Nationalkultur«

Hermann Glaser

»Es gibt keine deutsche Nationalkultur«, lautet die Kernaussage Hermann Glasers. Alle historischen Versuche, ein spezifisches »Deutschtum« zu kreieren und kulturell zu unterlegen, haben wesentlich zu Gewalt und Unterdrückung geführt. Von daher ist Kultur und eine darauf angelegte Politik letztlich universell und humanitär-kosmopolitisch verortet.

I.
Ich beginne mit einem Beispiel: *exemplum docet*; es soll den Begriff der »deutschen Nationalkultur« in seiner Abstrusität dekurvieren, in einer Zeit des zunehmenden Fundamentalismus (»deutsche Leitkultur«) auf die Notwendigkeit einer pluralistischen Kulturgeschichte verweisen.

O seculum! O literæ! Iuvat vivere, etsi quiescere nondum iuvat, Bilibalde. Vigent studia, florent ingenia. Heus tu, accipe laqueum, barbaries, exilium prospice. Für

Kulturgeschichtler ist dies ein bekanntes »Fundstück«, auch einer breiteren Öffentlichkeit vertraut, freilich nicht auf lateinisch: »O Jahrhundert! O Wissenschaften! Es ist eine Freude zu leben, wenn auch noch nicht sich zur Ruhe zu setzen, mein Willibald! Es blühen die Studien, die Geister regen sich! Du nimm den Strick, Barbarei, und mache Dich auf Verbannung gefaßt!«

Ein Zitat aus dem Brief, den Ulrich von Hutten am 25. Oktober 1518 aus Augsburg an Willibald Pirckheimer richtete. Hutten wurde dann später zum Hero der deutschen Nationalkultur ideologisiert – in eine Reihe »vorbildhafter Gestalten« gestellt: Barbarossa, Siegfried, Parzival, Luther, Faust, Schiller, natürlich auch der »Bamberger Reiter« und der »Ritter« aus Dürers »Ritter, Tod und Teufel«. Alle hatten »es« gewagt (»Ich hab's gewagt mit Sinnen / Und trag des noch kein Reu«, dichtete Hutten auf Deutsch); was sie gewagt hatten, dekretierten deutsche Historiker, Germanisten und Kunstwissenschaftler: »Starckdeutsch« mußte es auf jeden Fall sein. Hutten schrieb *lateinisch*, das war die *lingua franca* (Verkehrssprache) der europäischen Gelehrten. Und was den Kontext der zitierten Stelle betrifft: sein Optimismus ist wissenschaftlich begründet; er lobt Kollegen, neben Erasmus vor allem Guilielmus Budæus, den Humanisten und Juristen, Mitbegründer der neuzeitlichen Rechtswissenschaft; Guillaume Budé lehrte an der Universität von Paris. Zwei Herkules seien dies, welche die »grimigste Pest« verfolgten. Was

damit gemeint ist? Hutten, der »Erzdeutsche«, nimmt sich kein Blatt vor den lateinisch sprechenden Mund: gegen die »Barbaren« geht der Kampf, die den »Dunst der Theologie« verbreiteten. Und dann lobt er noch einen weiteren französischen Humanisten: Jacobus Faber Stapulensis, weil der durch die Erläuterung des Aristoteles »der Philosophie wichtige Dienste geleistet hat«. *Aristoteles* war bei der Kirche verpönt; anders als der »Oberlehrer Platon«, dessen Ideenwelt man gut in Dienst nehmen konnte, war Aristoteles darauf aus, die Welt des Alltags und die Vielfalt ihrer Phänomene zu deuten; er war also »Realist«. Der Aristotelismus steht am Anfang der neuzeitlichen Wissenschaft. Die Universität von Paris war ein Mittelpunkt der philosophischen Neuorientierung. Dies war aber nur möglich, da Aristoteles sich nach Europa durch die Seitentür einschleichen konnte – und war den *Arabern* zu verdanken, welche mit dem griechischen Erbe vertraut geblieben waren. Der arabische Philosoph, Theologe, Jurist und Mediziner Ibn Ruschd (genannt Averroës) z.B. schrieb Kommentare zu Aristoteles.

Leser und Filmbesucher werden sich erinnern: indirekt ist Aristoteles der Hauptheld in Umberto Ecos Roman »Der Name der Rose«. Dort begeht der fanatische, inquisitorische, geifernde blinde Mönch Jorge (in ihm könnten sich viele fundamentalistische Eiferer auch unserer Zeit erkennen!) in seinem Kloster eine Reihe von Morden an Brüdern, um diesen die Bibliothek nicht zugänglich machen zu müssen – findet sich in ihr doch als wichtigstes Buch ein Buch »mit der Kraft von tausend Skorpionen«: die verloren geglaubte Abhandlung des Aristoteles über die Komödie. Hasserfüllt kämpft der alte Jorge gegen diese »Novität«; hier würde die Funktion des Lachens umgestülpt und zur Kunst erhoben. »Aus diesem Buch könnten verderbte Köpfe... den äußersten Schluß ziehen, daß im Lachen die höchste Vollendung des Menschen liege! Das Lachen vertreibt dem Bauern für ein paar Momente die Angst. Doch das Gesetz verschafft sich Geltung mit Hilfe der Angst, deren wahrer Name Gottesfurcht ist. Und aus diesem Buch könnte leicht der luziferische Funke aufspringen, der die ganze Welt in einen neuen Brand stecken würde, und dann würde das Lachen zu einer neuen

Dr. Hermann Glaser, Publizist, Roßtal



Kunst, die selbst dem Prometheus noch unbekannt war: zur Kunst der Vernichtung von Angst.«

Wer in »deutscher Nationalkultur« sich umsieht, erkennt überall: Kultur ist Osmose, Integration, vielfältige Rezeption und »Verarbeitung«; natürlich in spezifischem Sprachraum und in Bezug zur jeweiligen realen und geistigen Landschaft, ihren »Milieus«, Traditionen, Eigenarten.

II.

Nach dem *Beispiel* Bemerkungen zur *Geschichte* des Begriffs, freilich nur in Form einiger Schlaglichter.

Für die Aufklärung war Kultur universalistisch ein die gesamte Menschheit überwölbendes Phänomen. Die Geschichte der Kultur sei zugleich die wahre Geschichte der Menschheit. Es ging nicht um eine Trennung von Nationen, Völkern, Religionen; wichtig war jedoch eine Zweiteilung: zwischen Menschen, die ihre Vernunft nicht gebrauchten, und solchen, die es taten. Aufklärung sei, so Immanuel Kant, der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. »Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines Andern zu bedienen. Selbst verschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines Andern zu bedienen. *Sapere aude!* Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.«

Auf die Religionen übertragen, bedeutete deren Relativierung, ohne daß deshalb freilich die persönliche Religion in Zweifel gezogen wurde; im Gegenteil: Sie sollte zum Wohle der Menschheit wirksam sein, aber eingebettet in »produktivem Zweifel«; »der rechte Ring vermutlich ging verloren«. (Das war eine – wie man es heute nennt – »pluralistische Theologie«.)

»Es eifre jeder seiner unbestochnen,

Von Vorurteilen freien Liebe nach!

Es strebe von euch jeder um die Wette,

Die Kraft des Steins in seinem Ring an Tag

Zu legen! komme dieser Kraft mit Sanftmut,

Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohltun,

Mit innigster Ergebenheit in Gott

Zu Hilf'!«

(Gotthold Ephraim Lessing, Ringparabel in »Nathan der Weise«)

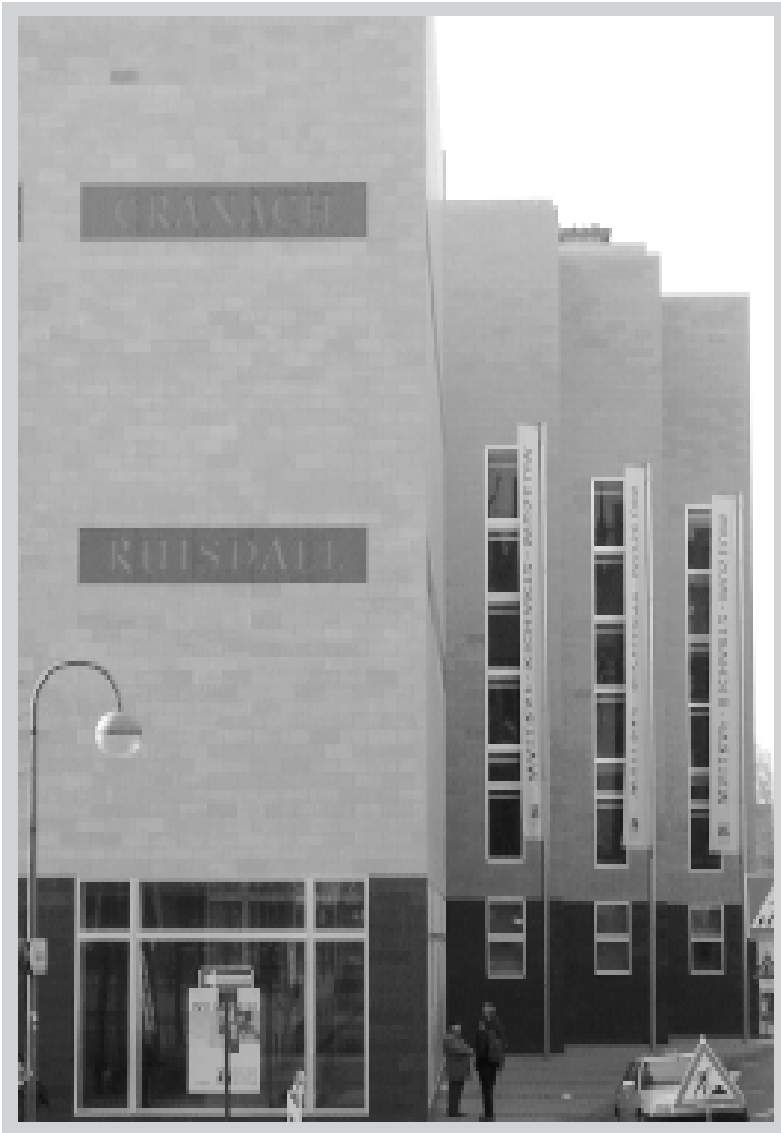
Im Gegensatz zum Generalismus der Aufklärung und in Reaktion auf ihn hat Johann Gottfried Herder und daran anschließend die (politische) Romantik Kultur primär dem einzelnen Volk zugeordnet. Je-

des Volk habe seine Kultur. Allerdings spricht Herder auch davon, daß die wahre Kultur die Glückseligkeit des *Menschengeschlechts* bedeute. Bei ihm ist also die generelle und die sektorale Definition von Kultur in einem »Sowohl-als-auch« zusammengeslossen; bei aller Eigenständigkeit bleibe die Kultur eines Volkes zurückgebunden an die Kultur schlechthin. Freilich nennt Herder in diffamierender Weise die Juden ein Volk, das in der Erziehung »verdorben sei, »weil es nie zur Reife einer politischen Cultur auf eignem Boden, mithin auch nicht zum wahren Gefühl der Ehre und Freiheit gelangte«. Wenn also, so muss man folgern, das mit »Boden« angesprochene Völkisch-verwurzelte fehle (später spricht man dann von »Blut-und-Boden«), fehle auch die Kultur. Damit ist eine Entwicklung vorbereitet, die von der Nationalkultur zum Kulturnationalismus führte. 1848 sprach Franz Grillparzer davon, daß der Weg der neuern Bildung von der Humanität über die Nationalität zur Bestialität gehe.

Bei Johann Heinrich Pestalozzi, maßgeblich für die Entwicklung der Erziehung und Bildung im 19. Jahrhundert, erfolgt eine Abgrenzung der Kultur gegenüber der Zivilisation. Kultur wird positiv besetzt, das Andere fällt unter die Zivilisation. »Die in einer solchen Abgrenzung liegende Gefahr, daß bestimmte Völker gar nicht mehr als Menschen, sondern als bloß tierisch-zivilisiert behandelt werden, hat bei Pestalozzi noch keine Folgen, da er innerhalb der Völker differenziert und an Europa, nicht am Gegen-

satz zwischen Europa und Außereuropa interessiert ist.« (Jörg Fisch) In Ablehnung der Französischen Revolution und des nachfolgenden Bonapartismus richtet Pestalozzi seine Hoffnung auf eine neue Phase der Kultur, bewirkt durch Deutschland und vor allem die Schweiz. Doch erwähnt er auch als Beispiele für »hohe Nationalkraft und hohe Nationalkultur« Venedig, die Niederlande und England.

Der Marxismus setzte auf Internationalismus; Kultur erlaube keine nationale Eingrenzung. »Nationale Kultur« wurde durch Lenin als bürgerlicher Betrug angeprangert; demgegenüber verkörpere das Proletariat die einzig wahre Kultur, nämlich die Weltkultur. »Unsere Losung ist die internationale Kultur des Demokratismus und die Arbeiterbewegung der ganzen Welt.« Mit der Gründung des Sowjetstaates war jedoch solcher kultureller Internationalismus nicht mehr angebracht; nun galt das Konzept einer »sozialistischen Nationalkultur« – nach 1945 vor allem in der DDR Leitbild. Was früher als bourgeoise Kultur abgewertet und verfemt war, wurde nun zu einem großen Teil – nicht nur »Weimar«, sondern auch das Preußentum – dem DDR-Sozialismus integriert.



Die Nationalsozialisten hatten den Versuch unternommen, Zivilisation und Kultur wieder zu verbinden, wie sie überhaupt bemüht waren, die Errungenschaften der Moderne (vor allem die technische Entwicklung) ihrem angemessenen maßlosen Weltendungsauftrag nutzbar zu machen. »Nationalkultur« wurde als Kultur der Germanen und Arier verstanden; deren »Blut« habe die eigentliche Hochzeit der Kultur herbeigeführt. Der »Kulturauftrag« bestand darin, von Deutschland aus ein heiliges europäisches Reich deutscher Nation zu schaffen. Die deutsche Nationalkultur transzendierte dergestalt auf ein durch die Reinheit der arisch-germanischen Rasse geprägtes Abendland.

III.

Vom germanischen Abendland, das von der nordischen Rasse geprägt sei, sprach der nationalsozialistische Chefideologe Alfred Rosenberg; diesem sei

»Der »Kulturauftrag« (der Nationalsozialisten) bestand darin, von Deutschland aus ein heiliges europäisches Reich deutscher Nation zu schaffen. Die deutsche Nationalkultur transzendierte dergestalt auf ein durch die Reinheit der arisch-germanischen Rasse geprägtes Abendland.«

ein Ehrbegriff zu eigen, der sich über alle humanen Schwächen hinwegsetze. »Hier walteten die urwüchsigen Rassentriebe ohne jede Bindung und Zucht, ungehemmt durch erzieherische Zweckmäßigkeitüberlegungen oder genau bestimmte rechtliche Ordnung.« In Hitlers »Mein Kampf« wird abendländisch-europäische Kultur – alles »was wir heute an menschlicher Kultur, an Ergebnissen von Kunst, Wissenschaft und Technik vor uns sehen« – als ausschließlich schöpferisches Produkt des Ariers dekretiert. Gerade diese Tatsache aber lasse den nicht unbegründeten Rückschluss zu, »daß er allein der Begründer höheren Menschentums überhaupt war, mithin den Urtyp dessen darstellt, was wir unter dem Wort »Mensch« verstehen«. Wenn man die Menschheit in drei Arten einteile, in Kulturgründer, Kulturträger und Kulturzerstörer, dann käme als Vertreter der ersten wohl nur der Arier in Frage. Von ihm stammten die Fundamente und Mauern aller menschlichen Schöpfungen und nur die äußere Form und Farbe seien bedingt durch die jeweiligen Charakterzüge der einzelnen Völker. Den »gewaltigsten Gegensatz« zum Arier bilde der Jude; er sei somit der Erzfeind abendländischer Kultur: »indem ich mich des Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herrn«; er müsse ausgeremert werden, damit der »germanische Staat deutscher Nation« ewig, zunächst auf tausend Jahre (die dann auf jämmerliche, jammervolle zwölf Jahre zusammenschumpften) weiter bestehe.

Was bei der nationalsozialistischen Abendland-Hybris wirklich herauskam, war abgründiger Provinzialismus – das Produkt des »total platten« Landes« (Alfred Döblin). Gottfried Benn, regressiven Strömungen gegenüber zunächst selbst anfällig, hatte sehr bald die im Dritten Reich herrschende geist- und geschmacklose Dumpfheit erkannt: »Ein Volk in der Masse ohne bestimmte Form des Geschmacks, im

ganzen unberührt von der moralischen und ästhetischen Verfeinerung benachbarter Kulturländer, philosophisch von konfuser idealistischer Begrifflichkeit, prosaisch dumpf und unpointiert, ein Volk der Praxis mit dem – wie seine Entwicklung lehrt – alleinigen biologischen Ausweg zur Vergeistigung durch das Mittel der Romanisierung oder der Universalisierung, läßt eine antisemitische

Bewegung hoch, die ihm seine niedrigsten Ideale phraseologisch verzaubert, nämlich Kleinbausiedlungen, darin subventionierten, durch Steuergesetze vergünstigten Geschlechtsverkehr; in der Küche selbstgezogenes Rapsöl, selbstbebrütete Eierkuchen, Eigengraupen; am Leibe Heimat kurkeln, Gauflanell und als Kunst und Innenleben funkisch

gegrölte Sturmbannlieder. Darin erkennt sich ein Volk. Ein Turnreck im Garten und auf den Höhen Johannisfeuer – das ist der Vollgermane. Ein Schützenplatz und der zinnerne Humpen voll Bock, das sei sein Element. Und nun blicken sie fragend die gebildeten Nationen an und erwarten mit einer kindlich anmutenden Naivität deren bewunderndes Erstaunen.«

Der wahnhaft rassistisch und antisemitisch bestimmte nationalsozialistische Abendland-Begriff hat eine längere Vorgeschichte. Er speiste sich vor allem aus der ideologischen Traktätliteratur um die Jahrhundertwende und erfuhr durch die antidemokratischen Kreise der Weimarer Republik in Reaktion auf den verlorenen Krieg eine besondere Ausprägung. Die Schriften von »Denkern« wie Paul Lagarde, Heinrich Treitschke, Julius Langbehn, Houston Stewart Chamberlain, Walter Flex, Arthur Moeller van der Bruck, Adolf Bartels, Ludwig Klages, Hans Blüher waren dabei, wie Karl Schwedhelm mit Recht feststellt, Produkte eines verstiegenen neurasthenischen Provinzialismus – Phantasmagorien von Autoren, die ihren Schreibtisch zu einer Walstatt für deutsche Siege zu machen suchten. Ihre Persönlichkeiten zeigten fast alle einen Bruch. Neurotische Züge, organische Krankheiten, gescheiterte Laufbahnen, traumatische Kindheitserlebnisse, sexuelle Abartigkeiten, Selbstmordneigungen, bohémehafte Lebensformen bestimmten sie. Um sich vor sich und der Umwelt zu beweisen, verwandelten sie in dem, was sie schrieben, ihre verzeihliche Schwäche in unverzeihliche Gewaltsamkeit.

Das kompensatorische Bekenntnis zum Übermenschen, das sich zunehmend als aggressiver Nationalismus gerierte, mit den entsprechenden Resentiments gegenüber anderen Völkern, gipfelte in der Vorstellung, daß am deutschen Wesen die Welt genesen solle. Der Sozialdarwinismus wurde dabei mit nationalistischem Sendungsbewusstsein verschränkt; im Kampf ums Dasein siegte nicht nur das physisch stärkere, sondern auch das sittlich tüchtigere Volk. An der »Hunnenrede« Wilhelms II. (1900), der Ansprache an das zur Niederwerfung des Boxeraufstandes in Bremerhaven sich einschiffende Expeditionsheer, kann man auf eklatante Weise den mit affirmativer Kultur verbrämten Abendlandbegriff des deutschen Sonderwegs ablesen (wobei ein solches Denken, nur weniger explizit, auch bei anderen europäischen Nationen grassierte).

»Ihr wisst es wohl, Ihr sollt fechten gegen einen verschlagenen, tapferen, gut bewaffneten, grausamen Feind. Kommt Ihr an ihn, so wisst: Pardon wird nicht gegeben, Gefangene werden nicht gemacht. Führt Eure Waffen so, daß auf tausend Jahre hinaus kein Chinese mehr es wage, einen Deutschen scheel anzusehen. Wahrt Manneszucht, der Segen Gottes sei mit Euch, die Gebete eines ganzen Volkes, meine

Wünsche begleiten Euch, jeden einzelnen. Oeffnet der Kultur den Weg ein für allemal! Nun könnt Ihr reisen!«

Bei dem Zitat handelt es sich um die zweite, komprimierte, zur Veröffentlichung freigegebene Fassung; bei der ersten hatte der kaiserliche Berater und verantwortliche Staatssekretär des Äußeren, Bernhard von Bülow, noch versucht, die schlimmsten Passagen zu unterdrücken, doch war ein Mitsternogramm der Rede schon publiziert worden. Im O-Ton hatte der Kaiser in seine Vorstellungen vom christlichen Abendland auch die Hunnen einbezogen: »Wie vor tausend Jahren die Hunnen unter ihrem König Etzel sich einen Namen gemacht, der sie noch jetzt in der Überlieferung gewaltig erscheinen lasse, so möge der Namen Deutschland in China in einer solchen Weise bekannt werden, daß niemals wieder ein Chinese es wagt, einen Deutschen auch nur scheel anzusehen.«

Für die Spitzen und Stützen der Gesellschaft waren solche kaiserlichen Emanationen durchaus ein-

Anzeige

Internationales Regieseminar für Kinder- und Jugendtheater Angst und Hoffnung.

Die inszenierte Wirklichkeit der Kinder

14. - 19 Juni 2001

im Theater Mumpitz zu Nürnberg

14. Juni 2001 20 Uhr

Öffentliches Forum mit 25 Regisseuren
aus 20 Ländern

Die gesellschaftliche Wirklichkeit hat sich in den letzten Jahren rapide verändert und neue Ängste aber auch neue Hoffnungen produziert. Und dies nicht nur für Erwachsene: Jede Kindergeneration hat ihren eigenen Blick auf die Wirklichkeit. Wie kann dieses veränderte Bild der Realität auf der Bühne umgesetzt werden? Die traditionsreiche Veranstaltung der ASSITEJ wird sich 2001 dieser Fragestellung natürlich unter auch geographischen Gesichtspunkten nähern. Kindertheaterregisseure aus allen Teilen der Welt werden anhand von Texten miteinander arbeiten und sich über die verschiedenen Möglichkeiten, die Wirklichkeit der Kinder zu inszenieren, austauschen. Das Seminar, das in Zusammenarbeit mit dem Theater Mumpitz und dem Kinder- und Jugendtheaterzentrum veranstaltet wird, richtet sich ausschließlich an Regisseurinnen und Regisseure des professionellen Kinder- und Jugendtheaters.

ASSITEJ WORLD PROJECT

Offizieller deutscher Beitrag für das Internationale Jahr der Vereinten Nationen 2001 »Dialog der Kulturen«
ASSITEJ, Schützenstraße 12, 60311 Frankfurt
assitej@kjtz.de • Infotelefon 069/291538

gänglich – verkündeten diese doch selbst von Kathedern und Kanzeln rassistisch-nationalistisch-antisemitische Abendland-Parolen.

Bei Oswald Spenglers »Der Untergang des Abendlandes« (der erste Band erschien 1918, in der Zeit der deutschen Niederlage, der zweite Band 1922) handelte es sich, so der Untertitel des Werkes, um Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte: um die Gestalten und Formen, um das Werden und Vergehen der Kulturen als Subjekte der Weltgeschichte, also um einen durchaus »pluralistischen« Denkansatz. Sie seien Organismen vergleichbar; sie hätten etwa gleiche Lebensdauer und gleiche Ablaufgesetzlichkeit; sie erwiesen sich – und damit grenzt sich Spengler eindeutig von germanisch-nordisch-arischer Kulturmonomanie ab – von gleichem Rang.

So wie biographisch Oswald Spengler (gleichermaßen Bildungsbürger wie Bohemien) zeitlebens zwischen Kultur und Zivilisation stand und wie Nietzsche von der Untergangsmystik fasziniert war, aber auch den Willen zur Macht bewunderte, ist sein Abendlandbegriff widersprüchlich. Eindimensional erwies er sich bei vielen Nationalisten, die ihn unter dem Eindruck des Ersten Weltkrieges für ihre Zwecke instrumentalisierten. »Abendland« als Kampfbegriff hatte seinen Ursprung darin, daß, wie Helmuth Plessner konstatierte, die Deutschen keinen Anschluß an die westlichen Ideen der Demokratisierung und Liberalisierung gefunden hatten (er spricht deshalb von der »verspäteten Nation«), was als besondere kulturelle Tugend galt.

In einem Aufsatz in der »Neuen Rundschau« 1914 (»Gedanken im Kriege«) sprach Thomas Mann davon, daß Zivilisation und Kultur nicht nur nicht ein und daſelbe, sondern Gegensätze seien. Sie bildeten eine der vielfältigen Erscheinungsformen des ewigen Weltgegensatzes und Widerspieles von Geist und Natur. Kultur bedeute Geschlossenheit, Stil, Form, Haltung, Geschmack; Zivilisation aber sei Vernunft, Aufklärung, Sänftigung, Sittigung, Skeptisierung, Auflösung, Geist. Militarismus, Moral, Seele, Aristokratie, Volk, und »reines Menschentum« brachte er in Verbindung mit Kultur, Politik, Demokratie, Vernunft, Nation und Zivilistentum mit Zivilisation. In den »Betrachtungen eines Unpolitischen«, begonnen zu Anfang des Ersten Weltkrieges, verstärkte er noch seine Angriffe auf die westlich-demokratische Zivilisation, was er als Zeit- bzw. Gedankendienst mit der Waffe bezeichnete. Zu über-

winden wäre die Welt ästhetischer Verfeinerung zu Gunsten des kraftvollen Lebens; damit bekämpfte er auch die eigene, nun als Schwäche empfundene künstlerische Mentalität. Der westliche Zivilisationsliterat – und hier hatte er vor allem seinen Bruder Heinrich Mann im Auge – zerstöre die metaphysische Dimension des Menschen. Verhindert müsse werden die Politisierung des Geistes, die Umfälschung des Geistbegriffs in den der besserischen Aufklärung mit ihrer Philanthropie. »Der Unterschied von Geist und Politik enthält den von Kultur und Zivilisation, von Seele und Gesellschaft, von Freiheit und Stimmrecht, von Kunst und Literatur; und Deutschtum, das ist Kultur, Seele, Freiheit, Kunst und nicht Zivilisation, Gesellschaft, Stimmrecht, Literatur.«

Indem Thomas Mann – bekanntlich wandelte er sich dann in der Weimarer Republik zu einem aufrechten und engagierten Vertreter von Demokratie und Parlamentarismus – Kultur gegen Zivilisation ausspielt und deutsche Kultur im Besonderen mit abendländischer Kultur gleichsetzt, erweist er sich als herausragender Vertreter des Zeitgeistes. Ton und Inhalt seines Pamphlets sind kaum anders als der Aufruf, den 93 deutsche Professoren am 4. Oktober 1914 »An die Kulturwelt« richteten. Paradoxiertweise mußte dieser freilich mit »Appel au monde civilisé« und »To the civilized world« übersetzt werden, da sowohl den Franzosen wie den Engländern ein wertmäßiger Unterschied zwischen den Begriffen Kultur und Zivilisation nicht geläufig ist. »Sich als Verteidiger europäischer Zivilisation zu gebärden, haben die am wenigsten das Recht, die sich mit Russen und Serben verbünden und der Welt das schmachvolle Schauspiel bieten, Mongolen und Neger auf die weiße Rasse zu hetzen. Es ist nicht wahr, daß der Kampf gegen unseren sogenannten Militarismus kein Kampf gegen unsere Kultur ist ... Ohne den deutschen Militarismus wäre die deutsche Kultur längst vom Erdboden getilgt.« Was hier in der Woge des aggressiven Patriotismus besonders hoch kam, ist ein Phänomen der deutschen Kultur-, besonders Kunstgeschichte seit der politischen Romantik gewesen. Diejenigen, die für das Abendland eintreten (in Erinnerung an das Heilige Römische Reich deutscher Nation), wenden sich dezidiert gegen die Moderne, die sich seit der Aufklärung als Zerstörerin der wahren Werte erwiesen habe. Das Abendland wird zum Opfer der Moderne erklärt bzw. die Moderne erscheint als Verrat am Abendland.

